

**Transkulturalität und Gender in bildungshistorischer Perspektive**

Tagung des Lehrbereichs für Historische Bildungsforschung und Gender History  
an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln

Köln, 8. bis 9. Februar 2008

Diskussionen um den Kulturbegriff sowie um die tatsächliche Verfasstheit von Kulturen haben sich in den letzten fünfzehn Jahren zunehmend dynamisiert. Ältere, essentialistische Kulturkonzepte, die auf statischen Vorstellungen von sozialer Homogenität beruhen, haben sich längstens als unhaltbar erwiesen. Das gegenwärtige Verständnis, das sich im Rahmen des ‚cultural turn‘ entwickelt hat, geht von einer prinzipiellen Offenheit, Heterogenität, Pluralität und Mobilität von Kultur aus. Mit der Tagung „Transkulturalität und Gender in bildungshistorischer Perspektive“ hatten sich die VeranstalterInnen Elke Kleinau, Petra Götte und Wolfgang Gippert das Ziel gesetzt, kulturwissenschaftliche Ansätze mit erziehungshistorischen und geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen zum Schnitt zu bringen. In fünfzehn Vorträgen diskutierten profilierte BildungshistorikerInnen und NachwuchswissenschaftlerInnen sowohl neuere Theoriekonzepte wie auch Ergebnisse konkreter Forschungsarbeiten zu Migration, Kolonialismus, Kulturtransfer und zur Relevanz von Gender in transkulturellen Kontexten.

Die Plenarvorträge des ersten Tages griffen aktuelle Theoriediskussionen auf:

In seinem Einführungsvortrag stellte *Wolfgang Gippert* (Köln) u.a. die Konzepte der Transkulturalität und des Kulturtransfers vor. Beiden Ansätzen ist gemeinsam, dass sie traditionelle Vorstellungen und Entwürfe geschlossener, einheitlicher Nationalkulturen dekonstruieren. Mit ihrem Fokus auf Migration, Mobilität und den damit verbundenen Transformationsprozessen thematisieren sie die vielfältigen sozialen Beziehungen, Vernetzungen und wechselseitigen Durchdringungen von Kulturen über Grenzziehungen hinweg und leisten somit einen Beitrag zur Entnationalisierung historischer Fragestellungen.

Auch die Genderforschung sucht und findet neuerdings Berührungspunkte mit dem Paradigma der Transkulturalität. Die Verflechtung der Kategorie Geschlecht mit anderen Differenzierungskategorien wird in den letzten Jahren vermehrt unter dem Begriff der Intersektionalität diskutiert, den *Gabriele Dietze* (Klagenfurt) in ihrem Vortrag entfaltete. Durch die Verknüpfung von Kultur- und Genderforschung können innerhalb einzelner Kulturen Differenzsetzungen wie Gender, Ethnie, Nationalität, Klasse, Religion etc., die die Ungleichheitsstrukturen nahezu aller Gesellschaften prägen, in ihrer Wechselwirkung sichtbar gemacht werden. In dem Vortrag wurde am Beispiel deutscher Migrationsverhältnisse ausgelotet, wie unterschiedlich Macht und Subalternität in weiblichen Individuen positioniert sein können und welche Möglichkeiten machtsensibler Hegemonie(selbst)kritik ein Intersektionalitätskonzept eröffnet.

*Katharina Walgenbach* (Gießen) und *Nicole Schröder* (Paderborn) zeigten in ihren Beiträgen jeweils, wie ‚Whiteness‘ als kritisches Paradigma für die historische Geschlechter- und Bildungsforschung fungieren kann. Die kritischen „Whiteness Studies“ verweisen darauf, dass die Konstruktionen des kulturell, ethnisch oder ‚rassisch‘ Anderen immer auch der ‚weißen‘ Selbstaffirmation dienen. Die Norm braucht somit das Andere um sich selbst zu definieren. Am Beispiel der ‚true womanhood‘, dem dominanten Weiblichkeitsentwurf in den USA des 19. Jahrhunderts, wurde die enge Verflechtung von Gender, race und nationalen Identitäts-

entwürfen verdeutlicht, die zugleich eine Ausgrenzung anderer sozialer, kultureller und ethnischer Gruppen bewirkte.

In den Parallelforen des zweiten Tages wurden vielfältige Facetten des Tagungsthemas ausgeleuchtet, wobei sich die Frage nach den Repräsentationen des jeweils ‚Eigenen‘ bzw. ‚Fremden‘ sowie die Asymmetrien dieses Verhältnisses als ‚roter Faden‘ der Vorträge herauskristallisierte:

*Klaus Dittrich* (Portsmouth) widmete sich dem grenzüberschreitenden Ideen- und Wissenstransfer im Bereich des Bildungswesens auf Weltausstellungen als eine der wenigen globalen Institutionen des 19. Jahrhunderts. Der Vortrag ging der These nach, dass die republikanische Grundschule Frankreichs, wie sie ab den 1880er Jahren eingeführt wurde, in erheblichem Maße an US-amerikanische Erfahrungen anknüpft. Die Analyse von Berichten, die im Kontext von Weltausstellungen angefertigt wurden, zeigte auf, dass sich die französischen Beobachter besonders für die demokratischen Grundlagen des amerikanischen Grundschulsystems begeisterten.

Kulturtransferprozesse wurden auch im Vortrag von *Kerstin Wolff* (Kassel) thematisiert, und zwar im Kontext der internationalen Frauenbewegungen. Am Beispiel des Abolitionismus, der in den 1860er Jahren in Großbritannien ins Leben gerufenen internationalen Bewegung zur Abschaffung der Reglementierung der Prostitution, wurde nachgezeichnet, welche ‚nationalen‘ Bedingungen erfüllt sein mussten, um an eine internationale Bewegung anknüpfen zu können und wie es gelang, eine ‚Idee‘ in Strukturen umzusetzen und sie in vorhandene Organisationen – in diesem Fall die bürgerliche Frauenbewegung Deutschlands – zu integrieren.

In drei Vorträgen wurde anhand verschiedener Beispiele expliziert, wie Pionierinnen und Pioniere kolonialer Begegnungen Wissen über ‚fremde‘ Menschen und Kulturen erzeugten:

*Anke Kattner* (München) analysierte europäische Reiseberichte aus dem ‚Inneren‘ des afrikanischen Kontinents, die zwischen 1760 und 1860 publiziert wurden. Die Berichte dienten im Vortrag einerseits als Quelle für die Wirkung und kognitive Bewältigung transkultureller Situationen; andererseits wurde verdeutlicht, wie schon in der präkolonialen Epoche, in der sich wissenschaftliche Disziplinen wie die Anthropologie und die Ethnologie erst zu formieren begannen, in der Begegnung mit dem ‚Fremden‘ Formen der stereotypen Verhärtung des Wissens und der Einordnung des ‚Anderen‘ in bestimmte, positiv oder negativ konnotierte Schemata angelegt waren.

*Julia Hauser* (Göttingen) berichtete aus ihrem Dissertationsprojekt zur Erziehungsarbeit Kaiserswerther Diakonissen im Osmanischen Reich (1851–1918). Neben den offiziellen Berichten über die sog. ‚Orientarbeit‘ dienen als Quellen Egodokumente, vor allem Briefe der Schwestern an das ‚Mutterhaus‘. In dem Vortrag wurde analysiert, welchen Wandel der Kaiserswerther Erziehungs- und Bildungsbegriff und die zu vermittelnden Weiblichkeitsvorstellungen im Zuge der missionarischen Tätigkeit im Osmanischen Reich erfuhren und welche Rückwirkungen dies auf die erzieherische Arbeit an den deutschen Anstalten hatte.

Missionarische Tätigkeit stand ebenfalls im Mittelpunkt des Vortrags von *Pia Schmid* (Halle-Wittenberg). Der Herrnhuter Missionar John Heckewelder (1743-1823) verfasste ausführliche und differenzierte Darstellungen über die nordamerikanischen Delaware-Indianer. Er prägte das Bild vom ‚edlen Indianer‘ u.a. dadurch mit, dass James Fenimore Cooper sich in seinen „Leatherstocking Tales“ stark auf Heckewelders „History, manners and customs of the Indian Nations“ (1819, dt. 1822) stützte. Der Vortrag ging der Frage nach, wie sich Indianer und Missionare in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Pennsylvania wechselseitig kulturell beeinflussten.

Konstruktionen von ‚Eigenem‘, ‚Fremdem‘ und ‚Geschlecht‘ untersuchte *Susanne Heyn* (Kassel) am Beispiel der Jugendarbeit der Kolonialbewegung in der Weimarer Republik. Auch nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft blieben die Kolonien als mentale und geographische Gebilde, die im Rahmen von kolo-

nialrevisionistischen, aber auch kolonialkritischen Positionen verhandelt wurden, bedeutsam. In der Jugend sah die Kolonialbewegung die Bewahrer/innen und zukünftigen Träger/innen eines ‚Deutschtums‘ bzw. einer ‚deutschen Kultur‘, die, so die These, in einer transkulturellen Auseinandersetzung von ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘ diskursiv hergestellt wurde. Am Beispiel eines kolonialen Theaterstücks zeigte der Beitrag, welche Leitbilder, Identifikationsangebote und Aufgaben für Jugendliche im kolonialen Kontext bereitgestellt und vorgesehen wurden. Die Erziehungs- und Bildungsarbeit in transkulturellen Räumen erwies sich als ein ebenso wenig erforschtes Feld wie die Frage nach einem möglichen Wandel von Geschlechterrollen und -verhältnissen an diesen Orten.

*Juliane Jacobi* (Potsdam) referierte über Lehrerinnen und Lehrer an Schulen von deutschsprachigen Einwanderern in den USA (1840-1918). Anhand von Ego-Dokumenten, Schularchivalien, Verlautbarungen der Schuladministration und der Presse ging der Beitrag der Frage nach den Abgrenzungs- und Identifikationsprozessen dieser Personengruppe nach. Vier Gruppen von Lehrerinnen und Lehrern, die kategorial durch Geschlecht und Religion identifiziert wurden, haben in ihrem Berufs- und Bildungsverständnis in je spezifischer Weise auf die Situation der ‚Transkulturalität‘ reagiert.

In Lateinamerika vollzogen sich bereits mit der ersten Globalisierung im 16. Jahrhundert transkulturelle Prozesse. Mit der spanischen Eroberung wurden die in den präkolumbischen Staatsbildungen vorhandenen sozialen Strukturen von den neu eingeführten Institutionen überlagert. In ihrem Vortrag erörterte *Iris Gareis* (Frankfurt), inwiefern sich das Zusammentreffen der unterschiedlichen Kulturen auf Geschlechterrollen und Wissenskulturen der Kolonialgesellschaft auswirkte und wie sich beide Bereiche gegenseitig beeinflussten. Herrschte in vorkolonialer Zeit im Aztekenreich und im Inka-Staat beispielsweise eine strikte Geschlechtertrennung im Bereich des Bildungswesens, wurden in den Missionsschulen der Kolonialzeit Kinder beiderlei Geschlechts unterrichtet. Weiterhin wurde die Frage diskutiert, inwiefern sich neben den horizontalen, schichtspezifischen Wissenskulturen auch vertikale, geschlechtsspezifische Wissenskulturen herausbildeten und in welcher Weise diese mit den Rollen der Geschlechter in der kolonialen Gesellschaft verbunden waren.

Auch die Geschichte Argentiniens ist durch massive Einwanderung und vielfältige kulturelle Einflüsse geprägt und bietet sich für eine exemplarische Darstellung transkultureller Prozesse an. *Phillip Knobloch* (Köln) erörterte, dass die grundlegende Problematik argentinischer Identität erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts deutlich wird und sich in ihren wesentlichen Zügen anhand historischer Ereignisse darstellen lässt. Zumindest aus einer polarisierenden Sichtweise heraus könnten hier in erster Linie Spanier, Indios und Kreolen als ‚kulturelle Agenten‘ beobachtet werden, die transkulturelle Prozesse auslösten. Vor allem für die Kreolen stellt sich mit der Unabhängigkeit Argentiniens die Frage, wer sie eigentlich sind und womit sie sich kulturell identifizieren.

Gerade aus der Migrationsgeschichte ergeben sich vielfältige bildungshistorische Fragestellungen – sei es im Kontext europäischer Binnenmigration oder im Massenphänomen der transatlantischen Aus- bzw. Einwanderung. Hier gewinnt die Frage nach transnational verwobenen Familiengeschichten sowie nach dem Erhalt oder einer Neuausrichtung von kultureller Identität eine besondere Bedeutung, auch durch Langzeitperspektiven über Generationen hinweg:

In Paris stellten um 1900 Frauen und Mädchen etwa zwei Drittel der deutschsprachigen Einwanderer. Die meisten arbeiteten als Köchinnen, Erzieherinnen, Kindermädchen oder ‚Mädchen für alles‘ für einige Jahre in der französischen Hauptstadt. Gemeinsam war den Frauen, dass ihr Aufenthalt durch die Hoffnung auf einen sozialen Aufstieg motiviert war. *Mareike König* (Paris) rückte in ihrem Beitrag diese Akteurinnen, ihre Handlungsspielräume und ihre Netzwerke in den Mittelpunkt. Dabei ging es zum einen um Fremdheits- erfahrungen und kulturellen Austausch zwischen Arbeitgebern und Dienstmädchen. Zum anderen wurden Abgrenzungs- und Identifikationsprozesse, die u.a. von Vereinen, kirchlichen Einrichtungen und deutsch-nationalen Akteuren beeinflusst wurden, untersucht. Religion, sozialer Status und Gender spielten dabei –

ganz im Sinne der Intersektionalität – eine wichtige Rolle, wenn auch Nation und Sprache aufgrund des deutsch-französischen Gegensatzes zu den wichtigsten Bestandteilen der Identitätsdiskurse wurden.

*Petra Götte* (Köln) befasste sich in ihrem Vortrag mit der deutschen Auswanderung in die USA im 19. Jahrhundert. Im Mittelpunkt der Betrachtung stand eine Familie von Farmern, die 1851 von Pommern nach Wisconsin auswanderte. Im Hinblick auf die Selbstpositionierung der Familie wurde nach den Einflüssen der aus der alten Heimat mitgebrachten Traditionen einerseits und den Einflüssen der amerikanischen, mittel-schichtorientierten Konsumkultur andererseits gefragt. Konkret ging es dabei um die Enkelgeneration, bei der ein besonderes Bedürfnis nach Selbstvergewisserung festzustellen war. Deren Suchbewegung artikuliert sich insbesondere im Medium der Fotografie. Das bewusste Sich-In-Szene-Setzen zwischen traditionellen Handwerksgeräten und Gütern der modernen Konsumkultur kann als Indiz für die Suche nach Selbstverortung begriffen werden.

Kultureller Austausch, wechselseitige Durchdringung, ethnische und kulturelle Vielfalt – das zeigte die Tagung deutlich – sind weder ausschließlich moderne noch rein ‚westliche‘ Erscheinungen, was in den gegenwärtigen Globalisierungsdebatten oftmals übersehen wird. Es handelt sich dabei um universale, überzeitliche Phänomene, die sich in vorindustriellen Gemeinschaften ebenso finden wie in komplexen, post-modernen Gesellschaften. Sowohl in historischer als auch in kulturvergleichender Sicht bildet Transkulturalität vermutlich eher die Regel als die Ausnahme. Will die historische Bildungsforschung nicht in nationalen Fragehorizonten verharren, sollte sie Anschluss an neuere Theorieansätze suchen, sich neue thematische Felder jenseits nationaler und kultureller Grenzziehungen erschließen und ihre originären Kategorien und Gegenstände – Erziehung, Bildung, Identität – unter transkultureller Perspektive neu durchdenken, so der Tenor in den Diskussionen. Eine Publikation der Beiträge ist in Planung.

Wolfgang Gippert

Kontakt:

Dr. Wolfgang Gippert

Universität zu Köln

Humanwissenschaftliche Fakultät

Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften

Gronewaldstraße 2

50931 Köln

Tel.: 0221-470 7714

E-Mail: [wgippert@uni-koeln.de](mailto:wgippert@uni-koeln.de)

### Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2008.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

### Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2008, Nr.045

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2008/045-08.pdf>